

Die Basler Senioren-Universität

Autor(en): Adrien Veillon
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1980

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/bfbc00fd-d13a-449a-9c7c-be980235ec03>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

DIE BASLER SENIOREN- UNIVERSITÄT

ENTSTEHUNG UND ERSTE ERFAHRUNGEN

Die Ausgangslage

Es gehört zweifellos zu den sozialpolitisch vordringlichen Aufgaben unserer Zeit, sich der stets zunehmenden betagten Bevölkerung anzunehmen. In unserem Stadtkanton leben zur Zeit über 50 000 Menschen, die das 60. Altersjahr überschritten haben. Das sind rund 25% der Gesamtbevölkerung, wobei der Prozentsatz in den letzten zehn Jahren um rund 5% zugenommen hat. Auch die Universität hat dieser Bevölkerungsschicht gegenüber, der sie viel verdankt, eine Verpflichtung. Das Ende der beruflichen Laufbahn wird von vielen ersehnt, von manchen gefürchtet oder verdrängt, doch fast ausnahmslos wird der Übertritt des Berufstätigen ins *«Otium»* als eine Zäsur empfunden und mit dem Beginn des Alters gleichgesetzt. Nicht wenige verfallen dabei dem *«Alterskomplex»*, der in der resignierten Feststellung besteht, es lohne sich nicht mehr, all das zu tun, was man früher gerne getan hätte, oder das nachzuholen, was man versäumt habe; denn die Zeit, die einem hiefür noch bleibe, sei doch zu kurz.

Es gilt, diesen fatalistischen Gedanken mit allen Mitteln zu bekämpfen. Besonders wichtig scheint dabei, dass der alternde Mensch nicht mit subjektivem Zeitempfinden über die noch bleibende Zeit das *«dritte Alter»* durchschreitet, sondern dass er die Gegenwart nutzt (*car-*

pe diem!), etwa im Rückblick auf das, was er während der letzten Jahre seiner beruflichen Tätigkeit noch zu leisten imstande war. Der Glaube an eine Fähigkeit zur Leistung und an die Möglichkeit sinnvoller Betätigung auch bis ins hohe Alter gibt dem Leben nicht nur Gehalt, sondern oft eigentliche Erfüllung. Der Alternde fühlt sich so nicht als unnützes, sondern als brauchbares Glied der Gesellschaft, und wird von dieser auch als solches geachtet. Aufnahme- und Reproduktionsfähigkeit können selbst im hohen Alter durchaus noch gegeben sein, vor allem dann, wenn sie systematisch trainiert werden. So haben geriatrische Forschungen gezeigt, dass etwa Allgemeinwissen, Wortschatz, Sprachverständnis, Geschicklichkeit, Probleme zu lösen, mit dem Alter sogar zunehmen. Die sinnvolle Gestaltung des Alltags fordert aber vom Alternden eine positive Grundeinstellung zur neuen Lebensphase, den Willen, die Zeit zu nutzen, und nicht zuletzt den Kontakt zum Mitmenschen, den es aufrechtzuerhalten, ja zu verstärken gilt.

Vielen fällt es aber schwer, aus eigenem Antrieb den Übergang aus voller Aktivität in die sinnvoll ausgefüllte Musse zu finden. Die meisten brauchen hiezu Hilfe, Motivierung und Impulse von aussen.

Es ist zweifellos in den letzten Jahren vieles getan worden. Wir erwähnen etwa die Vorbe-

reitungskurse auf den Ruhestand, die nunmehr regelmässig vom Staat und grösseren Firmen angeboten werden, Seniorenzentren, Veranstaltungen von gemeinnützigen Organisationen für «aktive Alte», Altersnachmittage der Kirche und nicht zuletzt die Volkshochschule, die sich in verschiedenen Städten unseres Landes auch bei der älteren Bevölkerung grosser Beliebtheit erfreut. Daneben organisieren Agenturen Reisen für Betagte. Auch das Fernsehen wendet sich in Sendungen wie «Seniorama» älteren Leuten zu; Pro Senectute richtet sich mit ihrem Magazin «Die Zeitlupe» an Senioren. Auch die Migros-Clubschule und diverse Beschäftigungszentren suchen die alternde Bevölkerung mit den verschiedensten Programmen zu motivieren. – An unserer Universität sind an allen Fakultäten stets auch Hörer ohne Maturitätsausweis zu Lehrveranstaltungen zugelassen worden. Gegenwärtig haben 15% der durchschnittlich 550 Hörer pro Semester das 60. Altersjahr überschritten. Es bedarf freilich zur Zulassung zu Engpassfächern und Übungen der ausdrücklichen Bewilligung des jeweiligen Dozenten. Nie aber wurden Restriktionen gegenüber älteren Studienwilligen eingeführt, die sich über einen an der Universität anerkannten Mittelschulabschluss ausweisen konnten. Zur Zeit haben wir 13 immatrikulierte Senioren, die das 60. Altersjahr überschritten haben.

Wie sehen schweizerische Universitäten ihre Aufgabe?

Es zeigt sich, dass die erwähnten Anstrengungen nicht genügen, dass vielmehr die Universitäten im Rahmen der «*Education permanente*» zusätzliche Verpflichtungen auf sich nehmen müssen. So hat der Rektor, Prof. Dr. Frank Vischer, in seiner Ansprache bei der Eröffnung der Senioren-Universität betont, dass sich die Aufgabe der Universität



Hörer und Dozent.

nicht in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses erschöpfen könne, dass sie darüber hinaus, nicht zuletzt zum besseren Verständnis unserer Zeit, auch Bildung zu vermitteln habe.

Es ist nun das Verdienst der Universität Genf, vor allem von Prof. Dr. W. Geisendorf gewesen, in der Schweiz eigentliche Pionierarbeit geleistet zu haben. Fussend auf den Erfahrungen von Toulouse, ist er 1975 mit einem weitreichenden Bildungsprogramm an die Öffentlichkeit getreten. In sechs Fachbereiche zusammengeschlossen, wurden zirka 60 Vorlesungen und andere Veranstaltungen wie Besuche von Museen, von internationalen Organi-

sationen, von Theater- und Konzertproben, von grösseren Firmen u.a.m. angeboten. Angesprochen war ohne jede Einschränkung die Bevölkerung im AHV-Alter. Jeder Bildungshungrige des *«Troisième Age»* hatte somit fortan die Gelegenheit, für einen Jahresbeitrag von 30 Franken Vorträge aus den verschiedensten wissenschaftlichen Fachbereichen zu besuchen. – Der Erfolg war durchschlagend. Im Jahre 1979 zählte die neue Institution schon über 2000 Teilnehmer.

Bereits im Jahre 1976 hat die Universität Neuchâtel nachgezogen. Das Programm sah jedoch nicht Einzelveranstaltungen wie in Genf vor, sondern suchte mit kulturellen und praktisch orientierten Kursen die Senioren zu erreichen. Die praktischen Kurse waren vor allem darauf ausgerichtet, Pensionierten die notwendigen Grundlagen zu vermitteln, um ihnen einen eventuellen Einsatz vor allem im universitären Bereich zu ermöglichen. Die kulturellen Kurse sollten Denkanstösse geben und die Teilnehmer zu selbständiger Arbeit anregen. Das erhoffte Ziel bei den praktischen Kursen wurde jedoch nur teilweise erreicht. In Basel ist es Prof. Dr. Christoph Tamm, der Rektor der Jahre 1978 und 1979, gewesen, dem das Verdienst zukam, die erste Senioren-Universität in der deutschen Schweiz ins Leben gerufen zu haben. Der Initiative ging ein politischer Vorstoss voraus. Im September 1976 hat der Grosse Rat einen Anzug Rolf Schenk auf Schaffung einer Altersuniversität dem Regierungsrat überwiesen. Das Anliegen beschränkte sich allerdings nicht allein auf das Bildungsangebot, sondern schloss auch die Sorge um die zahlreichen Rentner unseres Gemeinwesens mit ein, die sich aufgrund der Verschlechterung der Situation auf dem Arbeitsmarkt einer willkommenen Beschäftigungsmöglichkeit beraubt sahen. Angestrebt wurde somit, ähnlich wie in Neuchâtel, auch

eine Ausbildungsmöglichkeit im Hinblick auf einen eventuellen erneuten Einsatz im Arbeitsprozess.

Treffsicher hat nun Prof. Tamm die geistigen Bedürfnisse einer Mehrheit unserer alternden Bevölkerung ermittelt und sie mit den spärlichen noch freien Valenzen des Lehrkörpers in Einklang gebracht. Für das Rektorat war von allem Anfang an unbestritten, dass das Unternehmen vom Lehrkörper getragen werden musste. Nur so konnte man sich einen erfolgversprechenden Ergänzungsbeitrag unserer Universität vorstellen.

Das Verhältnis zur Volkshochschule

Es galt nun aber die Kritik aus Kreisen der Volkshochschule zu entkräften. So wurde der Initiative die Schaffung eines *«Altengettos»* vorgehalten und dargetan, sie bringe nichts fundamental Neues. Bekanntlich hat die Volkshochschule in Basel eine jahrzehntelange festverankerte Tradition. Sie untersteht einer besonderen Kommission, in der die Universität wesentlich vertreten ist. Dem Rektorat lag jeder Prestige-Gedanke fern. Von allem Anfang an stand fest, dass eine Konkurrenzierung durch die Senioren-Universität unter allen Umständen vermieden werden musste. Die Institutionen sollten einander im Blick auf das Ziel sinnvoll ergänzen.

Im Einvernehmen mit dem Erziehungsdepartement, welches dem Gedanken an eine Senioren-Universität von Anbeginn an wohlgesinnt war – und sich auch spontan bereitklärte, finanzielle Mittel hierfür bereitzustellen – konnten die Marschrouten beider Institutionen festgelegt werden. So sollte eine Vertiefung des vermittelten Stoffes durch regelmässige Abendkurse der Volkshochschule vorbehalten bleiben. Die Senioren-Universität jedoch sollte sich auf allgemeinverständliche wissenschaftliche Einzelreferate an Nachmit-

tagen mit anschliessenden Diskussionen beschränken und sich bezüglich der Themenwahl spezifisch auf das Zielpublikum ausrichten. Man vermied es, an den Strukturen zunächst etwas zu ändern. Beiden Institutionen sollte eine gewisse Selbständigkeit zukommen.

Die vom Rektorat angestrebte vermehrte Bindung der Volkshochschule zur Universität konnte nach aussen dadurch erreicht werden, dass die Programme der Volkshochschule wie der Senioren-Universität gleichzeitig im gegenseitigen Einvernehmen unter dem gemeinsamen Titel «Universität Basel» erschienen. Wie sich später erweisen sollte, hatte diese Äusserlichkeit einen ungeahnten psychologischen Effekt, der sich auf beide Institutionen wechselseitig stimulierend auswirkte. So ist die Teilnehmerzahl der Volkshochschule sprunghaft von 3850 auf 5120 gestiegen.

Die Akzentsetzung durch den Koordinationsausschuss

Zu Beginn des Jahres 1979 hat nun Prof. Tamm einen elfköpfigen Koordinationsausschuss für die Senioren-Universität eingesetzt und die Leitung dem ehemaligen Rektor, Prof. Dr. Hans Ulrich Zollinger, übertragen. Überzeugt von der Idee, ging Prof. Zollinger äusserst tatkräftig ans Werk; er konnte dabei auf die engagierte Mithilfe der Kommissionsmitglieder zählen. Die Erfahrungen von Genf kamen der Kommission natürlich sehr zustatten.

Der Koordinationsausschuss, in dem alle Fakultäten vertreten waren, hat zunächst die Zielsetzung definiert: Es ging ihm ähnlich, wie in Genf, um die Erweiterung des kulturellen Horizonts, die Vermehrung des Wissens, die Schaffung neuer menschlicher Kontakte und das Auffrischen von Kenntnissen. Der Teilnehmerkreis wurde im Vergleich zu Genf et-

was erweitert. Aus der Überlegung heraus, dass viele Rentner noch nicht 65 bzw. 62 Jahre alt sind, etwa weil sie die erforderlichen Dienstjahre bereits zuvor erreicht haben, und dass die meist jüngeren Ehefrauen gerne mit ihren Ehepartnern die Veranstaltungen besuchen, schien eine Herabsetzung des Zulassungsalters auf 60 Jahre angebracht. Ein Angebot von Orchester- oder Theaterproben, Exkursionen, Besichtigungen oder gar Kursen konnte dagegen nicht ernstlich in Erwägung gezogen werden; die Universitätsverwaltung, der die Administration übertragen wurde, wäre restlos überfordert gewesen.

Der Koordinationsausschuss hat ferner beschlossen, das Programm auf ein ganzes akademisches Jahr auszudehnen und die einzelnen Vorlesungen in Themenkreise zu ordnen. Die Referate wurden auf zwei Nachmittage pro Woche jeweils von 15.15 bis 17 Uhr gelegt. Ferner wurde die Vorlesungsdauer auf 50 Minuten festgesetzt. Nach einer 20minütigen Kaffeepause zur Förderung der persönlichen Kontakte sollte eine halbstündige Diskussion anschliessen. Als Hörsaal kam nur die Aula des Kollegiengebäudes mit ihren ca. 550 Plätzen in Frage. Von einer allfälligen Übertragung in andere Hörsäle wollte man absehen, war man doch überzeugt, dass die Teilnehmer die Veranstaltungen «live» erleben möchten. Das Unternehmen sollte wenn immer möglich selbsttragend sein. Zur Deckung der Kosten wurde, wie in Genf, eine Einschreibgebühr von 30 Franken pro akademisches Jahr festgesetzt. Gegen Entrichtung dieser Gebühr soll eine Teilnehmerkarte abgegeben werden, die zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen während eines akademischen Jahres berechtigt. Honorare für die Referenten waren zunächst nicht vorgesehen. Wesentlich schien den Organisatoren die Einrichtung eines Hostessen-Service, dem die Kontrolle, Betreu-



ung, Erste Hilfe, Information und der Kaffeeausschank übertragen werden sollte.

Die Verwirklichung

Der Appell des Rektorats an die Dozenten, sich als Referenten für die Senioren-Universität zur Verfügung zu stellen, ist auf ungeahnt grossen Widerhall gestossen. Die eingegangenen Themen hätten ausgereicht, um zwei volle Jahresprogramme zu füllen. Es gelang Prof. Zollinger, eine sehr attraktive Folge von Themen aus Bereichen aller Fakultäten zusammenzustellen, die dem Alter, der Aktualität und den neueren geschichtlichen Ereignissen Rechnung trug, die von den Teilnehmern

in besonderer Weise erlebt wurden. – Das Rektorat konnte nun, nachdem die Presse orientiert worden war, mit ihrem Seniorenprogramm Ende September 1979 an die Öffentlichkeit treten.

Eine Umfrage unter der Teilnehmerschaft hat später gezeigt, dass die Interessenschwerpunkte Medizin, Theologie und Philosophie, Geschichte, Kunst, Musik und gewisse naturwissenschaftliche Fächer durch die ausgewählten Themenkreise und die Themen im einzelnen sehr gut abgedeckt waren.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die administrative und organisatorische Arbeit einzugehen. Es sei hier lediglich bemerkt,

dass die Realisation solcher Mehraufgaben nur dank der Einsatzfreude einiger stundenweise angestellter Zusatzkräfte und dank einer einwandfrei funktionierenden Datenverarbeitung möglich war. Sehr erheblich erschwert wurde die Organisation durch den völlig unerwarteten Zustrom: In der ersten Einschreibeweche hatten sich bereits über 1300 Interessenten gemeldet, was die Wiederholung jeder einzelnen Veranstaltung und damit die Kanalisierung der Teilnehmer in zwei Gruppen unumgänglich machte. Bald schon wurde die Frage der Zulassungsbeschränkung akut. Aufgrund anderweitiger Erfahrungszahlen musste wegen der zur Verfügung stehenden Aulaplätze die Teilnehmerzahl auf 2300 limitiert werden. Die Schätzung erwies sich, aufs Ganze gesehen, als richtig. Neben den rein administrativen Arbeiten waren organisatorische Vorkehrungen notwen-

dig. So mussten Damen gefunden werden, die sich regelmässig für den Hostessendienst zur Verfügung stellten. Ferner drängte sich eine Verbesserung der Übertragungs- und Projektionsanlagen der Aula auf. Auch mussten Dispositionen für Gehbehinderte und für eine allfällige Erste Hilfe getroffen werden.

Eröffnung und Wiederhall

Mit grosser Spannung, aber auch mit gewissem Bangen wurde der 31. Oktober 1979, der Tag der Eröffnung, erwartet. Man wusste, dass dieser Tag weitgehend bestimmend für den Erfolg des Unternehmens sein würde. Vor allem hätte ein Abweisen von Besuchern aus Platzgründen gleich zu Beginn einen Schatten auf die Institution geworfen. Der Zustrom der Senioren, der bereits eineinhalb Stunden vor Eröffnungsbeginn einsetzte, liess Schlimmes ahnen. Das Rektorat konnte jedoch aufatmen,

Tabelle 1: Senioren-Universität, Teilnehmer nach Alter, Geschlecht und Wohnort

Wohnort		Gesamt	männlich					weiblich				
			Total	bis 65	66-70	71-75	älter	Total	bis 65	66-70	71-75	älter
BS	Grossbasel	1215	368	70	135	100	63	847	254	241	197	155
	Kleinbasel	207	66	23	23	16	4	141	45	43	30	23
	Riehen, Bettingen	191	81	17	40	16	8	110	43	38	15	14
BL	Bezirk Arlesheim	488	184	52	77	41	14	304	124	99	49	32
	Übrige aus Basel-L.	91	35	9	15	8	3	56	28	18	9	1
Übrige Regio	Aargau	18	6	1	5			12	4	7		1
	Bern	10	6	2	2	1	1	4	2	1		1
	Solothurn	16	9		6	2	1	7	4		3	
	Bd.-Württ., Ht.-Rhin	12	6		3	2	1	6		2	3	1
Übrige (Schweiz, Ausland)		53	32	9	16	3	4	21	7	7	7	
Total		2301	793	183	322	189	99	1508	511	456	313	228

Tabelle 2: Senioren-Universität, Teilnehmer nach Alter, Geschlecht und Beruf

Beruf			Codierung	Gesamt	Altersgruppen			
					bis 65	66–70	71–75	älter
männlich	Akademiker	Freie Berufe Leitende Angestellte	1	166	26	63	39	38
		Lehrer	2	8	1	3	1	3
	Nicht-Akademiker	Selbständige Leitende Angestellte	3	265	66	92	69	30
		Lehrer, Beamte	4	115	29	43	33	10
		Angestellte, Handwerker	5	239	61	113	47	18
weiblich	Akademikerinnen, Freie Berufe, Leitende Angestellte		6	118	41	27	25	25
	Beamtinnen, Angestellte Handwerksberufe		7	697	256	225	134	88
	Lehrerinnen Pädagogische Berufe		8	121	32	37	26	26
	Pflegeberufe		9	156	58	55	28	15
	Ohne Beruf und Hausfrauen		0	416	124	112	100	80
Total				2301	694	778	502	327

als die Aula bei der Eröffnung zwar bis zum letzten Platz gefüllt war, niemand jedoch vor verschlossenen Türen stehen musste. Der Rektor sowie Prof. Zollinger konnten ein erwartungsvolles, äusserst aufmerksames Publikum willkommen heissen. Auch der Initiant, Prof. Tamm, durfte in der Folge bei der Wiederholungsserie ein begeistertes, ebenso zahlreiches Publikum begrüßen.

Welches waren nun die Hauptgründe für den Erfolg? – Aus Gesprächen mit den Senioren ging hervor, dass neben der Attraktivität des Programms vor allem der Wille zur Freizeitgestaltung, sodann der Wunsch, die Universität von innen kennenzulernen, aber auch das

Angehen gegen die Vereinsamung die massgebenden Motive zur Teilnahme bildeten. Für die einen bedeutet der Besuch die Verwirklichung eines jahrzehntealten Wunsches, der oft aus finanziellen Erwägungen nicht in Erfüllung gehen konnte, für andere die Anregung, ihr Wissen in gewissen Gebieten zu vertiefen, sei es durch privates Studium, sei es durch den Besuch von universitären Vorlesungen oder Kursen der Volkshochschule, und noch für andere bot die Senioren-Universität willkommene Gelegenheit zur Schaffung neuer menschlicher Kontakte.

Die Begeisterung für die Senioren-Universität hielt in der Folge an. So wurden die einzelnen

Tabelle 3: Senioren-Universität, Teilnehmer nach Interessensgebieten

Interessensgebiete		Total		Männliche Berufsgruppen nach Tab. 2					Weibliche Berufsgruppen nach Tab. 2				
		% *	absolut	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
Theologie, Philosophie		30,2	695	32	1	62	30	52	45	246	45	63	119
Jurisprudenz Wirtschaft	ohne besondere Angaben	14,1	324	18		65	19	43	18	87	11	22	41
	Geldanlage, AHV	2,0	47	1		4	3	11		13	1	5	9
	Politik	11,5	264	21		40	21	32	10	73	15	18	34
	Wirtschaft	3,6	82	10		23	2	17	5	14	3	2	6
Medizin	ohne besondere Angabe	40,0	920	58	3	88	33	83	51	315	42	88	159
	Psychiatrie, Psychologie	5,6	129	11		7	6	7	10	44	12	8	24
	Geriatrie, Gesundheit	13,2	304	10		29	17	36	12	110	8	12	70
Phil. I	ohne besondere Angabe	3,9	90	8	3	10	5	4	5	24	8	12	11
	Musik	12,6	291	9		17	12	17	19	114	25	13	65
	Geschichte	29,1	670	62	2	91	43	75	25	175	42	47	108
	Literatur	22,5	517	26	2	33	12	14	39	189	46	40	116
	Archäologie, Altertum	3,3	75	10		3	4	5	6	24	6	5	12
	Kunst	16,7	384	36	1	30	7	23	27	120	32	23	85
	Lokalgeschichte, Museen	2,7	63	1		6	3	5	4	28		3	13
Phil. II	ohne besondere Angabe	13,6	313	59	2	50	23	57	24	52	11	7	28
	Astronomie, Erdgeschichte	8,3	192	14		34	11	45	5	41	3	11	28
	Biologie, Natur, Tiere	11,3	259	8		24	18	24	10	90	14	17	54
	Mathematik, Physik, Chemie	4,3	98	19		20	10	23	1	16	1	5	3
	Geographie, Umwelt, Reisen	8,0	183	13	1	19	16	20	5	56	11	18	24
Keine Angaben		4,3	99	4	1	9	1	13	3	27	10	4	27
Allgemeine Interessen, <Alles>		10,5	242	8	2	26	15	22	15	84	9	16	45
			6241										

* pro Teilnehmer sind mehrere Angaben möglich. Die Prozentwerte beziehen sich auf die Gesamtzahl der Teilnehmer (2301)

Vorträge im Minimum von etwa 400, im Maximum 1300 Teilnehmern besucht. Aus den hohen Besucherzahlen zu schliessen, erfreuten sich Themen wie etwa «Die Schweiz im 2. Weltkrieg», «Vorbeugung der Depressionen», «Psychische Veränderungen im Alter», «Gelenkstörungen im Alter», «Grosse Politiker im Seniorenalter», «Vogelparadies auf den Seychellen», «Begegnung zwischen Christentum und Weltreligionen» besonderer Beliebtheit.

Die Statistik der Teilnehmer bringt einige aufschlussreiche Fakten (für Details mögen die vorstehenden Tabellen dienen). So besuchen zur Zeit zwei Drittel Frauen und nur ein Drittel Männer unsere Senioren-Universität. Besonders interessiert ist eine bildungshungrige Mittelschicht von ehemaligen Beamten und Angestellten. Mit 18% sind auch die Hausfrauen stark vertreten, während Akademiker lediglich 12% ausmachen. Die Arbeiterschaft fehlt fast völlig; sie hat offensichtlich eine gewisse Schwellenangst zu überwinden. Interessant ist die Feststellung, dass die Struktur von anderen, auch ausländischen Senioren-Universitäten nicht wesentlich von der unseren abweicht. – Die Frauen im Alter von 60 bis 65 Jahren bilden das Hauptkontingent, während bei den Männern die Altersstufe der 66- bis 70jährigen am stärksten vertreten ist. Die Seniorin der Senioren hat das 90. Altersjahr überschritten! Die meisten Teilnehmer kommen aus Grossbasel und den umliegenden Gemeinden der Landschaft. Nur ganz vereinzelt finden sich Interessenten aus der ausländischen Regio.

Gegen Ende des akademischen Jahres hat eine Umfrage, die von weit mehr als der Hälfte der Teilnehmer beantwortet wurde, gezeigt, dass das von der Universität ausgearbeitete Konzept ins Schwarze getroffen hat, denn beinahe 99% der Antwortenden brachten zum Ausdruck, dass sie an den kommenden Veranstaltungen der Senioren-Universität wiederum teilnehmen werden.

Die Umfrage ergab ferner, dass einige Besucher eine einfachere Darstellung des Stoffes wünschten. Viele bekundeten ihr Interesse an einer Erweiterung des Programms vor allem durch Museums- und Betriebsführungen und durch Besuche von Theaterproben. Der Wunsch zur Teilnahme an Orchesterproben wurde hingegen, was für Basel erstaunen mag, nur von einer Minderheit vorgebracht.

Ausserordentlich gross war das durchwegs positive Echo in der Presse, im Radio und im Fernsehen, von dem manche Impulse zur Nachahmung ausgegangen sind. Gross war auch der Widerhall in der Bundesrepublik Deutschland, wo die Initiative in vielen namhaften Organen Schlagzeilen machte.

Ob es möglich sein wird, in Zukunft den Wünschen nach einem Programmausbau Rechnung zu tragen, ist eine administrativ-organisatorische und letztlich finanzielle Frage. Wir glauben aber, dass mit einem ausgewogenen, dem Zielpublikum angepassten, kulturell umfassenden Programm, welches die Universität in eigener Regie anzubieten in der Lage ist, zunächst mehr erreicht wird als mit einer Fülle von disparaten und spezialisierten Veranstaltungen, die im Grunde den universitären Bereich sprengen.

Das Rektorat und die Leitung des Koordinationsausschusses hoffen zuversichtlich, dass auch dem zweiten Jahresprogramm die gleiche Aufnahme beschieden sein wird. Solange die spontane Bereitschaft unter den Dozenten weiterbesteht, sich mit Überzeugung hinter die Institution zu stellen und für sie Opfer auf sich zu nehmen, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Aufmerksamkeit, Begeisterung und Dankbarkeit der Senioren werden dabei den Durchhaltewillen unserer Dozentenschaft stärken.